

Metamorphosen im Sündenerleben des Menschen

Eolo Berardi

Die Fragestellung, die ich mir vorgenommen habe, zielt auf die Entwicklung des Menschen und seines Sündenerlebens im Verlauf der Geschichte. Das ist ein nahezu unendliches Thema, das mich jedoch immer wieder gewundert hat. Denn: Wie ist es möglich, dass das Richteramt des Moses ein «Auge um Auge» fordert und Jesus Christus die Vergebung der Sünden bringt (Matthäus 26, 28), der die Taten der Ehebrecherin nicht mit dem Gesetz aus dem Leviticus richtet und sie dafür «nur» in die Erde schreibt (Joh.8, 9-11), ohne in Widerspruch mit dem Gesetz zu verfallen?

Dazu kann man sich auch fragen: Wie erlebt der moderne Mensch die Sünde, wenn er sie nicht aus der traumatischen Historie – im Umgang mit der Sünde – beurteilt oder sie als eine Hokusfokus-Schimäre abstempelt?

Ich denke, dass man solche großen Metamorphosen im Geistesleben der Menschheit nur verstehen kann, wenn man den Gesichtspunkt der *Entwicklung* des Menschen mit hineinnimmt. Ansonsten könnten die Gesetze des Geistes, wie in Moses Gebotstafeln und ihrer Auslegung im Bundesbuch, wie eine reine subjektive Festlegung erscheinen, wenn Jesus Christus dann kommt und als leibhaftiger Gott – der seinem Wesen nach die Gesetze nicht brechen kann – am Sabbath heilt oder die Strafe der Ehebrecherin «verhindert».

Mit der Frage der Sünde kommt das Element der Strafe hinzu. So scheint die Strafe im Tanach, ganz generell betrachtet, von JHWE durch die Naturelemente vollzogen zu sein, z.B. in der gewaltigen Bestrafung der Menschheit mit der Sintflut, ihrer Unmoral wegen. Diese direkte Bestrafung aus den geistigen Welten, in das Erdenreich hinein, nimmt immer mehr ab (dank des Noahbundes mit den sieben Noachitischen Geboten) und der Mensch übernimmt allmählich dieses Richteramt, das in Moses kulminiert, und das dann zu den fraglichen allzu menschlichen Gesetzesvollzügen wird, die Jesus Christus immer wieder anprangert: *«Weh euch! Ihr errichtet Denkmäler für die Propheten, die von euren Vätern umgebracht wurden. Damit bestätigt und billigt ihr, was eure Väter getan haben. Sie haben die Propheten umgebracht, ihr errichtet ihnen Bauten. Deshalb hat auch die Weisheit Gottes gesagt: Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden und sie werden einige von ihnen töten und andere verfolgen, damit das Blut aller Propheten, das seit der Erschaffung der Welt vergossen worden ist, von dieser Generation gefordert wird, vom Blut Abels bis zum Blut des Zacharias, der zwischen Altar und Tempelhaus umgebracht wurde. Ja, das sage ich euch: An dieser Generation wird es gerächt werden. Weh euch Gesetzeslehrern! Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert.»* (Lukas 11, 47-52)

Obschon wir als moderne Menschen die Todesstrafe verhindern wollen, so kennen wir im Grunde genommen den Missbrauch der Gesetze – gegenüber den Schwächsten – schon viel zu gut und brauchen das hier im Detail nicht noch auszuführen...

Jesus Christus versetzt das Gericht, im Gegensatz zum Alten Testament, in die geistige Welt und weist darauf hin, dass unsere Erdentaten unsere Erfahrungen in den Himmeln bestimmen werden: *«Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden! Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.»* (Lukas 12, 32-34).

ER verzichtet vollständig auf die Bestrafung auf Erden und wendet den Blick der Menschen in die Zukunft. Das Erdenreich soll ein Reich der Vergebung werden: *«Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!»* (Lukas 23, 34) Man kann sich auch fragen: Was wäre passiert, wenn Jesus Christus die Vergebung nicht ausgesprochen hätte? Dieser neue Menschheitsimpuls machte die Menschen, zu Beginn des Christentums, wenn sie ihn ergreifen wollten zu Aposteln, Heiligen und Märtyrern. Sie wurden zu wahren Vorbildern, die das weitere Gedeihen der Menschheit sichern sollten. Die Geschichte erzählt von diesen Menschen in solch natürlicher und glanzvoller Weise, dass der moderne Mensch sich fragt, wie das wohl möglich sein konnte. Kennen wir heute Menschen, die in solcher Art vom Göttlichen durchdrungen sein können, so «sündenfrei» sind, dass wir von wahren Heiligen sprechen können? Denken wir nicht viel mehr, dass jeder Mensch in Wahrheit heilig ist und auf der anderen Seite sich jeder Mensch eigentlich gestehen kann, dass er Sünden hat? Allein eine einfache Zugfahrt kann zur moralischen Frage werden, inwiefern diese nicht auch Leiden verursacht, z.B. durch die umweltbelastende Herstellung von Zügen oder in der Anwendung von Atomenergie, für die elektrische Versorgung. Ganz zu schweigen von den Abgasen der Fabriken und vieles mehr...

Wie kann das moderne Leben, von dem landläufig erlebt wird, dass es z.B. teilhaben muss an den technologischen Errungenschaften, weil es als richtig empfunden wird, sowohl den Anspruch auf die Einhaltung der Menschenrechte erheben und gleichzeitig und alltäglich mehrfach davon abweichen? Bedenke man allein den selbstverständlichen Umgang mit dem Computer für eine Recherche, von dem wir alle wissen, dass die Erzeugung seiner Rohstoffe viel Unheil für Natur und Mensch bewirkt und die wirtschaftlichen Bewegungen, die mit dem Computer zusammenhängen, alles andere sind als brüderlich. Machen wir uns durch den Gebrauch der modernen Errungenschaften nicht auch mitschuldig? Dennoch kann man sich in einer neuen Zeit ein Franziskanerleben fast nicht mehr vorstellen. Selbst die Franziskaner unserer Zeit haben mehr Geld zur Verfügung (auch wenn sie es nicht individuell besitzen) als eine Familie mit einem Durchschnittseinkommen in der Schweiz.

Ein solch massiver Zwiespalt des Menschen zwischen seiner Sündhaftigkeit und Heiligkeit kann nur in einen harmonischen Bund treten, wenn die Entwicklung des Individuums – über mehrere Inkarnationen – mitberücksichtigt wird. Das ist ein Gedanke, den man Rudolf Steiner zutiefst zuerkennen muss. In Entwicklung zu sein heißt nicht vollendet zu sein, aber auch nicht ein Dämon zu sein. Sie ist jene Bewegung, die sowohl die herben als auch die sanften Winde des Lebens erfahren darf, um seine Richtung zu stärken, bestätigen und wo nötig auch zu bremsen oder beschleunigen... Durchaus ein Motiv im Zeitalter der Bewusstseinsseele, wo der Mensch nicht mehr nur gut oder böse sein kann, den Geboten folgt oder nicht, anthroposophische Übungen macht oder nicht, sondern sowohl kann und nicht kann, folgt und nicht folgt, als auch macht und nicht macht. Beide Extreme können kompromisslos zusammenleben in einer einzigen Menschenseele. Gäbe es jedoch keine Möglichkeit eines Ausgleichs durch die menschliche Entwicklung gen Himmel, so wäre der Mensch hoffnungslos verloren. Der Anspruch einer zeitgemäßen Heiligkeit kann heute nur durch die sozialen Auseinandersetzungen der sich selbst findenden und entwickelnden Individuen, erhoben werden.

Ich denke, dass das Sündenerleben des Menschen sich tatsächlich sehr metamorphosiert hat in der Zeit, und dass gleichzeitig die moralischen Gesetzmäßigkeiten wie eh und je ewig sind. Navid Kermani hat in seiner berühmten Rede in der Frankfurter Paulskirche in einem anderen Zusammenhang und aus einer anderen Kultur, dasselbe so ausgedrückt: *«Der Sufismus als der gelebte Islam setzte den Gesetzesislam nicht etwa außer Kraft, aber er ergänzte ihn, machte ihn im Alltag weicher, ambivalenter, durchlässiger, toleranter und durch die Musik, den Tanz,*

die Poesie vor allem auch sinnlich erlebbar.»

All das kann auf der einen Seite tröstlich sein, auf der anderen Seite macht uns das aber auch «moralisch gesehen» beladener, da der Menschenalltag schon lange nicht mehr ein selbstverständlich Gutes ist und täglich, stündlich, minütlich und oft auch sekundlich nach geistesgegenwärtigen Taten ruft. Die Aussage dieses Rufes ist für den modernen Menschen oftmals ein Ideal, nachdem er hoffentlich strebt, demgegenüber er leider versagt und ach, auch immer wieder, hie und da – in besonderer Art – entspricht.